



[VOR ORT IN CHINA

中国报导]

Die Verlängerung der Zukunft in die Gegenwart:

Ein Besuch auf der Expo in Shanghai

Von Elke Krasny

„Nicht wir müssen in die Welt fahren, sondern die ganze Welt kommt zu uns nach Shanghai,“ sagt eine junge Frau, die am zeitgerecht für die Expo 2010 völlig neu gestalteten Bund entlang flaniert. Sie ist alt genug, um die einschneidenden Umbauten in der Megastadt Shanghai in den letzten 20 Jahren miterlebt zu haben. Stolz gemischt mit Nostalgie und einem Anflug von Kritik bestimmt ihr Sprechen. „Das Neue ist besser“, so gibt sie den allgemeinen Tenor wider. „Die Menschen hier sind stolz auf das Erreichte. Aber es ist nicht nur gut, dass das Alte verschwindet. Manche sind wirklich traurig darüber, dass viele der alten Viertel verschwunden sind.“

Einer der Megatrends, dem sich Shanghai mit der Expo verschrieben hat, ist die Internationalisierung. Dies manifestiert sich in den Pavillons der rund 240 Teilnehmerstaaten. Die wirtschaftliche Entwicklung wird vor allem in jenen Bereichen der einzelnen Pavillons vorangetrieben, die nicht öffentlich zugänglich sind: hinter verschlossenen Türen in den speziell gestalteten und vom allgemeinen hektischen Expotrübel gut abgeschotteten VIP-Zonen, die von Firmen, Geschäftsleuten oder Stadtregierungen angemietet

werden können. Wollte man die realen ökonomischen Globalisierungskonsequenzen der Expo in Shanghai beforschen, so müsste man diesen VIP-Bereichen als Kontaktzonen folgen.

Doch die Internationalisierung findet nicht nur im elitären Kreis der abgeschirmten Repräsentativzonen statt, sondern auch tagtäglich im Stadtbild. Unentwegt sind junge mikrofonbewaffnete ReporterInnen aus verschiedenen Herkunftsländern am Bund, der Hafensperrade, oder in der Nanjing Road im Einsatz und befragen die Expobesucher nach ihren Eindrücken. Aus diesen Aussagen der BesucherInnen, etwa ob ihnen Shanghai gefällt, ob sie schon vor der Expo einmal in der Stadt waren und was sich verändert hat, soll das internationale Flair auf dem exklusiv über die Expo Bericht erstattenden Fernsehkanal erzeugt werden.

Die Strategien der Expo 2010 dienen neben der Internationalisierung dem Modernisierungsschub, der Öffnung, der infrastrukturellen Stadtaufrüstung, aber auch der langfristigen Umerziehung in Richtung Nachhaltigkeit und Umweltbewusstsein. Seit Dezember 2002 stand fest, dass Shanghai Austragungsort dieser Expo werden würde. Professor Wu Jiang, heute Vizepräsident der Tongji Universität, war von 2003 bis 2008 Vizedirektor der Shanghaier Stadt-

planungsbehörde: „So ein Ereignis treibt die urbane Entwicklung voran und erlaubt es, schneller in die Infrastruktur zu investieren.“ Der städtebaulich wichtigste Schachzug war, wie Wu Jiang betont, die Auswahl des Geländes selbst. Dahinter steckt ein verdichtetes Bündel strategischer Planungsüberlegungen: Shanghai soll neu positioniert werden. Auch historisch waren Weltausstellungen wichtige Motoren der Stadtentwicklung, der Investition in städtische Infrastrukturen, sei es in Wien 1873, in Paris 1900, in Montréal 1967 oder in Sevilla 1992. Weltausstellungen lieferten immer gute Gründe, um die Verwandlung der Stadt in eine Baustelle politisch voranzutreiben, um die Investitionen zu rechtfertigen. Wie Wu Jiang betont, wurde der akzelerierte Modernisierungsschub, der zwar von den BewohnerInnen Shanghais für notwendig und zukunftsorientiert erachtet wird, zunehmend kritischer betrachtet, wenn es um starke Eingriffe in die gegebene städtische Struktur, um Absiedlungen und Umbauten geht. Ein Megaevent wie die Expo 2010 lieferte der Stadtplanung in Shanghai auch wieder argumentatives Überzeugungspotenzial, um urbane Transformationen im rasanten Beschleunigungstempo weiter voranzutreiben.

Schaut man in die Geschichte der Weltausstellungen, so sieht man, dass es häufig am Stadtrand gelegene Gelände waren, die als parkähnliche Konfiguration für die Expo hergerichtet wurden, ob Wien 1873 oder New York 1939. In Shanghai entschied man sich für ein innerstädtisches Areal. Die Nutzung des Gebiets, die noch bestand, als man sich dazu entschloss, es zum Expogelände zu machen, war das Ergebnis der frühen Industrialisierung: chemische und metallverarbeitende Industrie, Lagerhallen, eine Stahlfabrik, kleinere Kraftwerke und Wasserwerke sowie mehrere Werften. Im Generalbebauungsplan für Shanghai ist die Transformation dieses Geländes zentral. Drei Ziele sollen damit erreicht werden. Erstens soll damit der Übergang von der industriellen Stadt in eine neue Ökonomie, die Wu Jiang als „Industroservice“ bezeichnet, geschaffen werden. Zweitens soll die chinesische Schiffbauindustrie ausgebaut werden, indem alle Werften als Werftenhub auf der nahe Shanghai gelegenen Insel Changxing konzentriert werden, um China künftig zu einem

der größten Cargo-Umschlagplätze zu machen. „China könnte der größte Hafen werden und Shanghai muss das Zentrum von Chinas Schifffahrt werden“, so Wu Jiang. Drittens soll das von den Shanghaiern vergessene und als Slum abgestempelte Areal der Stadt zurückgegeben werden, um nach der Expo durch kulturelle und kommerzielle Nutzungen einen großen innerstädtischen Freiraum zu schaffen, den die Stadt dringlichst benötigt, und um die historisch schwache Verbindung der beiden Seiten der Stadt entlang des Huangpu-Flusses zu stärken.

Für diesen Schritt im massiven Stadtumbau mussten 18 000 Menschen aus dem Gebiet abgesiedelt werden. Ende 2006 begannen die infrastrukturellen Aufrüstungen im Expogelände. Einige der Industrieanlagen standen auf der Liste schützenswerter Industriearchitektur. Diese wurden erhalten und einer kulturellen Nutzung zugeführt. 2007 wurde mit der Errichtung der ersten ausländischen Pavillons begonnen. China scheute weder Kosten noch Mühen, die Weltausstellung zu einer Ausstellung der gesamten Welt zu machen. Knapp 240 Teilnehmer hat das Unterfangen. Manche Länder, wie in strukturschwachen europäischen Regionen oder auf dem afrikanischen Kontinent, hätten sich einen Auftritt auf der Expo gar nicht leisten können. Hier griff China tief in die Tasche und errichtete die Ausstellungshallen auf eigene Kosten.

Nachhaltigkeit, Umweltschutz und Globalisierung sind die inhaltlichen Motoren der Expo 2010. Trotzdem wird in Zeiten transnationaler Lebensläufe, postkolonialer Strukturen und globalem Branding auf Weltausstellungen immer



noch das nationale Selbstdarstellungsparadigma des 19. Jahrhunderts weitergeführt. Viele der teilnehmenden Länder setzen dabei auf interkulturelle Kommunikation als Gestaltungsstrategie. Ob die Lesbarkeit der gewählten Zeichen und Referenzen tatsächlich aufgeht, ist fraglich. Im mexikanischen Pavillon beispielsweise lässt man Drachen steigen, die bei flüchtiger Betrachtung von weitem aussehen wie Sonnenschirme. Das Drachensteigen funktioniert als Verbindung zwischen seinem Land und China, betont der seit drei Jahren in Shanghai lebende mexikanische Weltausstellungsexperte Guillermo Garcia. Die erste geschichtliche Erwähnung vom Drachensteigen in China stammt aus dem fünften Jahrhundert, und in Mexiko sei es Volkssport.

Ästhetisch wie inhaltlich unnachahmlich kraftvoll ist der britische Pavillon in seinen vielschichtigen Verknüpfungen zwischen China und Großbritannien, zur Geschichte der Weltaus-

Botaniker bereits begannen, den Pflanzenreichtum in China zu sammeln. Rund um den Pavillon gibt es eine gefaltete Parklandschaft aus grauem Kunstrasen. In London gab es die ersten Parks der Welt. Mehr Grünraum, mehr Parks, mehr kollektive Freifläche, mehr öffentlicher Raum in der Stadt, das ist die Herausforderung für Shanghai in der Zukunft, wie Professor Wu Jiang betont. Auch für diesen Kontext des besseren Lebens in der Stadt liefert der britische Pavillon ein Statement.

Der spanische Pavillon setzt dabei auf Rattan, ein Material, das sowohl in China wie in Spanien traditionell im handwerklichen Einsatz ist. Der japanische Pavillon ist ein metabolistisch inspirierter, atmender Organismus. Der indische Pavillon basiert auf der Form eines buddhistischen Monuments, des Sanchi Stupa. Der indonesische Pavillon setzt auf Bambus und erfrischend natürliche Durchlüftung mit einer

China scheute weder Kosten noch Mühen, die Weltausstellung zu einer Ausstellung der gesamten Welt zu machen.

stellungen und zum Expo-Motto „Better City. Better Life“. Der von Thomas Heatherwicks Studio entworfene Pavillon, der auf den Crystal Palace, die von Charles Paxton entworfene architektonische Urszene der Weltausstellungen in London 1851 anspielt, ist eine riesige Samenbank. 60000 Glasfaserkabel, 20 Millimeter dünn und in einzelnen Aluminiumschutzhüllen stekend, bilden den Pavillon. Diese Filamente des britischen Pavillons sind tageslichtleitende Glasfasern, in deren Innerem sich Samen befinden, die aus dem Kew Royal Botanic Garden's Millenium Seed Bank Project stammen. Dieses Projekt der Erhaltung der Biodiversität versucht, bis zum Jahr 2020 ein Viertel der wilden Pflanzen der Welt zu sammeln, um sie zu konservieren. Die Samen im Pavillon kommen aus dem China Kunming Institute of Botany. Nach Beendigung der Expo sollen sie in chinesischen und englischen Schulen verteilt werden, so erzählen es sich die Besucher auf der Expo. Die historische Verbindung zwischen China und Großbritannien liege dabei, wie die Führung durch den Pavillon erklärt, in den Forschungsreisen zur Zeit des Kolonialismus, als englische

Ausstellung traditioneller Objekte. Der kanadische Pavillon wurde mit einem Gesamtkonzept von Cirque du Soleil gestaltet. Der deutsche Pavillon, entworfen von Lennart Wiechell, setzt auf eine umfassende Erzählung von der Zukunft der Städte, im dänischen Pavillon entwarf man ein Velodrom und lässt die Besucher Rad fahren; der Schweizer Pavillon von Buchner Bründler Architects and Element GmbH versetzt die BesucherInnen auf Sessel-Liften in schwindelnde Höhen, wo Kuhglocken erklingen und natürliches Gras wächst. Österreich verwendet zehn Millionen roter und weißer Fliesen, die in China gefertigt wurden und die biomorphe Gestalt des von der Arge SPAN und Zeytinoglu Architects konzipierten Pavillons überziehen. Holland setzt auf eine „Happy Street“. Bei vielen Pavillons wurde auf verschiedene Weise versucht, die Verbindungen zum Gastgeberland, die Selbstdarstellung und das Expothema unter einen Hut zu bringen.

Alle Ausstellungshallen überragt bei weitem der chinesische Pavillon mit seinen 63 Metern Höhe und insgesamt 47000 Quadratmetern Ausstellungsfläche. Im Mai 2007 hatte China

einen internationalen Wettbewerb zur Pavillongestaltung ausgeschrieben. Man wollte etwas typisch Chinesisches und zugleich Zeitgenössisches. Aus 344 Entwürfen wurde der des südchinesischen Architekten He Jingtang ausgewählt. Auf einem flachen Sockelbau thront die pagodenförmige Bekrönung. Das 30 Meter hohe Dach verwendet die traditionelle Dougong-Struktur, jedoch nicht aus Holz, sondern als Stahlkonstruktion. Die 56 Klammern, die das Dach zusammenhalten, stehen für die Anzahl der Nationalitäten im heutigen China. Die größte Herausforderung war die Farbe Rot. Es musste Gugong-Rot sein, das früher nur in der Verbotenen Stadt verwendet werden durfte. Die Ausstellung im Inneren des Pavillons erzählt auf höchstem inszenatorischen Medienniveau die chinesische Fortschrittsgeschichte und schwört die Öffentlichkeit auf Nachhaltigkeit und das Leben der Zukunft in der Stadt ein.

Zu den historischen Zielsetzungen der Weltausstellung „schneller, besser, größer, fortschrittlicher“, die Shanghai in allen Facetten einlöst, traten weitere: „nachhaltiger“ und „urbaner“. Wu Jiang beschreibt, wie die Expo der Stadt der Zukunft den Weg ebnen soll: Shanghai soll zum Zentrum der Wirtschaft, des Handels, der Finanzen und des Schiffbaus werden. Dafür muss sich die Stadt rüsten, zwischen „Kreativindustrie“ und „Industroservice“, zwischen Infrastrukturnetzwerken, öffentlichem Raum und Umweltbewusstsein. Von der Expo sollen dabei auch bauliche Spuren bleiben: der chinesische Pavillon sowie die europäischen Pavillons als European Village. ■



KURZBIOGRAPHIE

作者简介

ELKE KRASNY



Elke Krasny ist als Kulturtheoretikerin, Stadtforscherin, Ausstellungskuratorin und Autorin tätig. Zu ihren vielfältigen Forschungsschwerpunkten gehören Urbanismus, Architektur, Kunst und öffentlicher Raum, Bildung sowie Geschlechterfragen und Feminismus.

Sie lehrte und lehrt unter anderem an der Akademie der bildenden Künste Wien, an der Technischen Universität Wien sowie an der FH Joanneum Graz und der Universität Bremen.

Mit dem Thema Weltausstellungen beschäftigt sie sich seit fast zehn Jahren. 2005 kuratierte sie gemeinsam mit Manuela Fellner-Feldhaus und Ulrike Felber am Technischen Museum Wien die Ausstellung: *Welt Ausstellen. Schauplatz Wien 1873*. Dazu erschien ein gleichnamiger Katalog. Weitere Veröffentlichungen zum Thema sind „Zukunft ohne Ende - das Unternehmen Weltausstellung“, in: Brigitte Felderer (Hg.) *Wunschmaschine Welterfindung* (Wien 1996) und „Expo 2010 in Shanghai“ in *Architektur aktuell* (7–8/2010).

Nach Shanghai reiste sie erstmals im Jahr 1992. Ihren Wunsch, diese Stadt wiederzusehen, erfüllte sie sich aber erst in diesem Jahr. Als Mitglied einer österreichischen Journalistendelegation besuchte sie die Expo und konnte die gewaltigen Veränderungen Shanghais in Augenschein nehmen.

www.elkekrasny.at